

KULTUR IN DER REGION

Mozart am See

MAMMERN. Ein Konzertabend mit Werken von Bach, Mozart und Debussy. Ursula Bosch sitzt am Klavier.
Mi 12.10., 20.00, Schlosskapelle

Frauenfeld in Frankfurt

FRANKFURT. Der Schweizer Buchhändler und Verleger-Verband lädt an der Frankfurter Buchmesse traditionellerweise zum Empfang. Die Eröffnungsansprachen halten die Frauenfelder Buchhändlerin und SBVV-Präsidentin Marianne Sax und Tim Guldimann, Schweizer Botschafter in Deutschland.
Do 13.10., 11.00, SBVV-Stand, (Halle 4.1, Stand A 106), Buchmesse

Thurgauer in Zürich

ZÜRICH. An der Werkschau 2011 im Bereich Bildende Künste sind Kunstschaffende zu sehen, die mit einem Werkbeitrag der Kantonalzürcher Kultur-Fachstelle bedacht wurden. Unter anderem auch der aus Kreuzlingen stammende Fotograf Roland Iselin, welcher zu-



Bild: Roland Iselin
Ein Bild des Thurgauer Fotografen.

letzt 2009 den Werkbeitrag der Kulturstiftung des Kantons Thurgau erhalten hat. Ebenfalls Teil der Ausstellung sind die seit ihrem Postpetrolismus-Projekt in der Shedhalle Frauenfeld im Thurgau bekannten Konzeptkünstler Christina Hemauer und Roman Keller.
Mi 12.10., 18.00, F und F-Schule für Kunst und Mediendesign.

Springer im Casinotheater

WINTERTHUR. Christian Springer spielt den Fonsi und findet: «Jetzt reicht's! Leider nicht für alle». Der lebenswerte Grantler aus München, ist also wieder auf der Jagd nach der Niedertracht. Menschliches Kabarett mit schrägen Liedern auf der Zither.
Do 13.10., 20.00, Casinotheater

Schade aus dem Kongo

ZÜRICH. Der aus Kreuzlingen stammende Fotograf Meinrad Schade war einer der ausgezeichneten Teilnehmer an der Ausstellung «Swiss Photo Award 2011». Für seine Arbeiten wurde er in der Vergangenheit auch schon mit Förder- und Werkbeiträgen des Kantons Thurgau und der Kulturstiftung des Kantons Thurgau bedacht. Nun zeigt er in «Die Steinmensch von Kamatanda» die lebensgefährliche Arbeit der zwei Millionen Kobalt- und Kupferschürfer im Kongo.
Bis So 23.10., Kulturhaus Helferei

Wir in Comics

WINTERTHUR. Unter dem Titel «Du und ich gleich wir» setzen sich junge Menschen in ihren Zeichnungen mit Fragen des interkulturellen Zusammenlebens auseinander. Die Arbeiten stammen aus dem Comic-Wettbewerb des «Fumetto» 2010.
Bis Fr 28.10., Alte Kaserne

Anzeige
Folksongs
thurgaukultur.ch
www.thurgaukultur.ch



William White: Auf Barbados aufgewachsen, lange in Winterthur gelebt und nun im Berner Oberland auf der Suche nach Freiheit.

Freiheit leben, nicht suchen

«Freedom» heisst das dritte Album von **William White**, der nicht mehr in Winterthur lebt, sondern im kleinen Frutigen. Morgen zeigt er Frauenfeld seinen Wohlfühl-Folk mit Love-Reggae.

William White, Sie haben Ihren Lebensmittelpunkt vom grossen Winterthur ins Berner Oberland verlegt. Haben Sie dort nun die Freiheit gefunden, nach der Sie sich auf dem neuen Album «Freedom» sehnen?

William White: Für meine Kinder lebt es sich dort besser. Es ist grün, die Luft stinkt nicht nach Abgasen. Man ist frei, wenn man glücklich ist.

Inwiefern lässt sich denn Freiheit besser auf dem Land finden?

White: Da verhält es sich ähnlich wie mit der Gesundheit. Man kann Freiheit nicht machen oder finden. Man kann nur frei sein. Man muss diesen Zustand leben. Meine Kinder leben die Freiheit, dass sie auf einer Wiese herum-

tollen können. Und wenn die Kinder glücklich sind, sind es die Eltern auch.

Würden Sie womöglich also auch im Thurgau Freiheit leben können?

White: Ja, wieso nicht. Überall, wo man glücklich ist, kann man frei sein. Freiheit beginnt in unseren Köpfen und hört dort auf, wo die Gesellschaft Grenzen setzt.

Freiheit ist in einer Gesellschaft ein egoistischer Traum. Ist William White ein Träumer oder ein Egoist?

White: Ein wenig Träumer und ein wenig Egoist. Und ich stehe dazu. Wenn sich einer immerzu in den Dienst der Gesellschaft stellt, engt er sich ein. Das ist Egoismus gegenüber einem selbst. Man muss einfach für sich wissen, was

man bereit ist zu geben für das, was man will.

Die explizite Suche nach Freiheit äussert sich bei Ihnen darin, dass Sie musikalisch leiser, zarter, feinsinniger geworden sind.

White: Musikalisch konnte ich meine Freiheit schon immer ausleben. Mit dem Album bin ich aber sicher auch gereift. Mein Umfeld hat sich stabilisiert. Wenn man künstlerisches Wirken mit einem Kampf vergleichen will, so habe ich heute weniger zu kämpfen. Auch weil ich ein eigenes Studio habe.

Apropos Studio: Rühren die merklich reduzierten Arrangements davon, dass Sie in Ihrem zum Studio umgebauten Zirkus-Zugwagen

technisch limitiert sind?

White: Ich wollte eine gewisse Art von Sound machen. Technisch war ich nicht limitiert. Aber ich wollte klar und verständlich bleiben mit meiner Musik.

Engt Sie die stetige Schubladisierung von Musik ein? Wenn Journalisten sagen: White tönt wie Jack Johnson oder Lenny Kravitz.

White: Das irritiert mich höchstens noch. Die Menschen vergleichen nun mal gern. Das schmeckt wie dieses, das tönt wie jenes. Das sieht aus wie ein Schaf, ist aber keines.

Interview: Mathias Frei

William White & Band live in concert: Do 13.10., 21.00, Eisenwerk, Frauenfeld.

Haupt- und Nebenwege nach dem Krieg

Die Kunst nach dem Zweiten Weltkrieg bietet ein lebendiges, vielfältiges Bild. Das Kunstmuseum Winterthur zeichnet dieses in einer breitangelegten Ausstellung nach, ohne den Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben.

LUCIA ANGELA CAVEGN

WINTERTHUR. Die umfangreiche Ausstellung «Die ersten Jahre. Kunst der Nachkriegszeit» erlaubt es, Kunstgeschichte als abwechslungsreichen Spaziergang zu erleben. Fast dünkt es einem, man schmökere in einem kunsthistorischen Wälzer, wenn man von Saal zu Saal schreitet und neben gesetzten Namen auf solche trifft, die unseren Wissensstand auf den Prüfstein setzen.

Arbeit am Sammlungskatalog

Zugleich ist die Ausstellung ein Abbild dessen, was das Kunstmuseum Winterthur in den vergangenen Jahrzehnten erworben hat. Der Rundgang schöpft weitgehend aus den Beständen des Museums, die man in Hinblick auf den nächsten Band des Sammlungskataloges (drei Bände sind bereits erschienen) gesichtet und aufgearbeitet hat. Nun, es hat sich gelohnt, die Werke aus dem Magazin zu holen und dem Publikum wieder einmal in ganzer Breite zu zeigen. Die europäische Kunst von 1945 bis 1965 ist in der Sammlung des Kunstmuseums Winterthur besonders gut vertreten. Die Ausstellung gruppiert die unter-

schiedlichen Strömungen und setzt Schwerpunkte.

Figuration und Wirklichkeit

Den Auftakt machen Werke von Pablo Picasso und Alberto Giacometti (im Bild: «La main», 1947), der mit einer hochkarätigen Gruppe präsent ist. Bei den CoBrA-Künstlern (Copenhagen-Brüssel-Amsterdam) Asger Jorn und Karel Appel findet die Figuration eine primitivistische Steigerung. Weniger bekannt sind die folkloristisch inspirierten Skulpturen des Ungarn Zoltan Kemeny, der ab 1942 in Zürich lebte, und die aus Alltagsmaterialien zusammengeschnittenen Collagen und Totems des Autodidakten Gaston Chaissac.

Mit «objets trouvés» arbeiteten auch der nach Paris ausgewanderte Zürcher Bildhauer Robert Müller, der aus gefundenen Metallstücken ertümlich-expressive Assemblagen schmiedete, und die Décollagisten Raymond Hains und Jacques de la Villeglé, welche

die Poesie abgerissener Plakate zu Kunst erklärten. Zum Nouveau Réalisme zählen auch Arman und Daniel Spoerri, dessen Fallenbilder nicht mehr Wirklichkeit abbilden, sondern konservieren.

In der Tradition der klassischen modernen Malerei stehen die Gemälde, welche die Ecole de Paris

mit Jean Bazaine, Serge Poliakoff und Nicolas de Staël hervorgerufen hat. Ebenfalls in Paris tätig war der Holländer Bram van Velde, dessen aufgelöste, freie Malweise in Sichtachse zum Saal der informellen Kunst hängt, wo die gestischen Gemälde von Emilio Vedova, Emil Schumacher, aber auch des Wiener Aktionisten Hermann Nitsch ungeheure Kraft veranschaulichen. Der Holländer Bram Bogart und der Spanier Antoni Tàpies ritzen in den Bild-

grund. Die Oberfläche besitzt dadurch eine eigene Aussage, fordert zur Spurensuche auf. Anders bei den Zürcher Konkreten – Max Bill, Camille Graeser, Richard Paul Lohse und Verena Loewensberg –, deren Bilder keine stoffliche Wahrnehmung vermitteln, sondern den Anspruch erheben, auf einer systematischen, somit geistig durchdachten Grundlage zu beruhen.

Organische Formen

Im Gegensatz zur geometrisch-konstruktiven Abstraktion zeigen die Arbeiten der Künstlerin und

Sammlerin Clara Friedrich und des Bildhauers François Stahly organische, weiche Formen, die an Arp und Brancusi erinnern. In den beiden Kabinetten repräsentieren die Werke von Otto Tschumi und Meret Oppenheim surrealistische Positionen in der Schweiz, während André Thomkins bereits der nachfolgenden Generation angehört. Mit Giorgio Morandi, Marino Marini und Fausto Melotti einerseits und Lucio Fontana und Piero Manzoni andererseits setzt die italienische Nachkriegskunst einen wichtigen Akzent in der Ausstellung, die mit einem Seitenblick auf die amerikanische Kunst europäischer Herkunft endet: mit Bildern von Fritz Glarner, Josef Albers, Hugo Weber und anderen.

Bedeutungsverschiebungen

Nicht jede Erwerbung des Museums hat heute noch dieselbe Bedeutung wie zum Zeitpunkt des Ankaufs. Kunstsammlungen widerspiegeln den Wandel von Bewertungen und Fragestellungen. Deshalb sind sie auch als Ganzes von historischem Interesse.

Bis 20. November 2011.
www.kmw.ch

